

Radikal zur Disposition gestellt

Bestattungsrituale waren über Jahrhunderte Zeichen der Liebe. Sie haben den Verstorbenen gewürdigt und die Trauer zum Ausdruck gebracht. Durch die Trauerrituale wurde der Wert des vergänglichen menschlichen Lebens sichtbar. Doch in unserer Zeit wird kaum noch über Werte, dafür aber umso heftiger über Kosten debattiert. In Fernsehsendungen zur Bestattungsbranche von „Klipp und klar“ über „Fakt ist“ bis zu den zahlreichen Anfragen der Journalisten standen im letzten Jahr die Themen anonyme Beisetzungen und Discountbestattungen auf der Agenda. Auch wenn alles einem ständigen Wandel unterworfen ist, wurden fundamentale Werte und Traditionen selten so radikal zur Disposition gestellt wie in unserer Zeit.

Dass so genannte Discountbestattungen den Preis nicht halten, den sie in der Werbung versprechen, hat das Testheft „Spezial Bestattung“ (11/08) der Stiftung Warentest ans Tageslicht gebracht. Wer in der Bestattungsbranche mit einer aggressiven Dumpingpreispolitik wirbt, mag zwar auf die Geiz-ist-Geil-Mentalität antworten, doch ist der billigste Bestatter nicht unbedingt der beste Bestatter. Preisdebatten werden über Produkte wie Sarg oder Urne geführt. Entscheidend ist aber eine einfühlsame Beratung für eine Trauerfeier, die den Angehörigen in ihrer Trauer hilft, und eine sensible Dienstleistung. Den Wert von Trauermusik oder Trauerrede können die meisten Menschen erst nach einer Trauerfeier ermessen. Dass eine Trauerrede, die nur zehn Minuten dauert, im Zweifelsfall zwei Tage Vorbereitung verlangt, lässt sich erst erahnen, wenn die Rede ihre Wirkung entfaltet hat. Deshalb ist eine Beratung von Experten, die wissen, was zählt, so wichtig.

Was die Kostendebatte verrät

Bestatter erbringen Dienstleistungen, die die meisten Angehörigen delegieren, weil sie sie selbst nicht ausführen wollen oder können. Wer sich über die Kosten einer Bestattung beschwert, sollte sich fragen, ob er den Verstorbenen selbst waschen, ankleiden und in den Sarg betten möchte und ob er dazu in seiner seelischen Verfassung auch in der Lage wäre. Selbst wenn er es wollte, bräuchte er dazu vermutlich eine professionelle Anleitung, da das Erfahrungswissen im Umgang mit einem Verstorbenen in unserer Gesellschaft weitgehend verloren gegangen ist. Hier wird ein Werk der Barmherzigkeit von einer Berufsgruppe eingeklagt, das kostenfrei nur als Werk der Nächstenliebe seitens der Angehörigen zu haben wäre.

Preis und Wert stehen in unmittelbarem Zusammenhang zueinander. Was nichts kostet, ist nichts wert oder anders formuliert: Wofür jemand bereit ist, etwas auszugeben, dokumentiert, was ihm etwas wert ist. In wesentlich ärmeren Kulturen als der deutschen wird mit der Geburt eines Menschen für Hochzeit und Todesfall gespart — die wichtigsten Feste im Leben eines Menschen. In unserer Kultur käme niemand auf die Idee, mit der Geburt für Hochzeit oder gar Beisetzung zu sparen. Warum eigentlich nicht? Ein einfaches Rechenbeispiel verdeutlicht, dass sich in unserer Gesellschaft jeder eine Bestattung leisten kann. Wer mit 15 Jahren eine Sterbegeldversicherung abschließt und monatlich fünf Euro einzahlt, hat nach 18 Monaten Anspruch auf die volle Versicherungssumme in Höhe von 2.000 Euro, obgleich er mit Ende der Beitragszahlungsdauer nach 25 Jahren erst 1.500 Euro eingezahlt hat. Wofür werden fünf Euro im Monat ausgegeben, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden? Man kann sich fragen, ob bei diesen Preisdebatten die Maßstäbe noch stimmen.

Die Auseinandersetzung mit dem Tod scheuen viele Menschen, obgleich sie lebensphilosophisch außerordentlich lehrreich ist. Hier geht es um Verantwortung und verbindliche Werte einer Gesellschaft.

Vom Verstreuen zum Entsorgen

Wir erleben zurzeit eine Entsorgungsmentalität in unserer Gesellschaft. Nicht die spirituelle Dimension der Seele steht im Mittelpunkt, sondern die rein materielle Entsorgung der Aschereste. Wenn dem Wunsch der Menschen, die eine Privatisierung des Leichnams fordern, stattgegeben würde, so dass jeder mit den Ascheresten nach Belieben verfahren könnte, muss man sich fragen, wie weit der Schritt von einer (kostenpflichtigen) Aschestreuwiese zu einer (kostenfreien) Mülltonne wäre.

Die Preisdebatte ließe sich noch weiter zuspitzen. Wären Menschen für die Idee zu gewinnen, anstatt für die Bestattungsdienstleistung zu zahlen, Geld für den Leichnam zu erhalten?

Leichen als lukratives Geschäft

Wenn der Leichnam privatisiert wird, d. h. jeder mit dem Verstorbenen machen kann, was er will — also die Urne im Bücherregal und der gestorbene Opa im Vorgarten — werden wir eventuell auch erleben, dass der Verstorbene einen ökonomischen Wert bekommt. Denn warum sollte jemand noch Bestattungskosten ausgeben, wenn die Hüft- und Kniegelenke oder das Zahngold, Organe, die sich für die Transplantation eignen, oder Gewebe, das noch für medizinische Experimente taugt, auch vermarktet werden könnten. Mit Gunter von Hagens Plastinationen, den Trauerdiamanten in der Schweiz oder auch dem Handel mit Leichenteilen in den USA sind die Weichen dafür bereits gestellt. Noch muss ein Mensch in Deutschland einen Organspendeausweis unterschrieben haben, doch wurden in jüngster Zeit vermehrt Vorstöße zugunsten einer Widerspruchslösung unternommen. Und das hieße, dass jeder, der nicht widerspricht, automatisch seinen Leichnam zur Verfügung stellt.

Zum christlichen Menschenbild gehört(e) die Leib-Seele-Dichotomie. Die zur Disposition gestellte spirituelle Dimension ist ein Verlust, der in seiner Tragweite noch von den wenigsten Menschen erfasst wird. Die spirituelle Dimension wurde über Jahrtausende durch symbolische Handlungen zum Ausdruck gebracht. Auch die Beisetzung auf einem Friedhof war ein solcher symbolischer Akt.

Der einzige Ort zwischen Diesseits und Jenseits

Der Friedhof ist der einzige Ort, der an unser gemeinsames Schicksal der Sterblichkeit erinnert. Es ist die Endlichkeit, die uns nach der Bedeutung unseres Lebens hier auf Erden fragen lässt. Wenn wir Friedhöfe aufgeben, geben wir symbolische Orte auf, die die innerweltliche Perspektive transzendieren. Doch was früher an die Sterblichkeit inmitten des Lebens gemahnte, wurde sukzessive abgeschafft: ob die Aufbahrung zu Hause in der vertrauten Umgebung, das Sterbehemd zur Austeuer bei der Hochzeit, der schwarze Leichenwagen, der sichtbar durch den Ort fuhr, schwarze Trauerränder auf Todesnachrichten oder zunehmend auch der Friedhof als Ort der Beisetzung. Die Aufgabe von Friedhöfen ist ein weiterer Schritt auf dem Weg der Verdrängung der sichtbaren Zeichen des Todes inmitten des Lebens. Wer eine „naturnahe“ Beisetzung auf Aschestreuwiesen, in Bergen oder Wäldern wünscht, sieht nicht, dass jeder Friedhof naturnah ist, da dort die Asche oder der Körper der Erde übergeben wird.

Das Leben endet mit dem Tod

Die Zunahme der Feuerbestattung hat zu neuen Orten der Beisetzung geführt, da die Asche anders wahrgenommen wird als der Leichnam. Weltraumbestattungen, Trauerdiamanten, digitale Grabsteine oder Fußballurnen gehören inzwischen zum Spektakel, das mit dem Tod gemacht wird. Auch diese Spektakelkultur ist Teil der Verdrängung des Todes, der die größte Herausforderung für jeden von uns darstellt. Denn mit dem Tod endet das Leben und damit auch die bewegten Bilder.

Dem Verschwinden der Friedhofskultur zugunsten der anonymen Bestattung wird eine Eventkultur gegenübergestellt. Doch geht es dabei noch um die Erinnerung an die Verstorbenen oder nicht vielmehr den Spaßfaktor bei den Hinterbliebenen, die sich über Fußballurnen amüsieren oder den Verstorbenen Mobiltelefone mit ins Grab legen?

Sterben und Tod werden inzwischen dermaßen respektlos verharmlost, dass die Themen nicht einmal mehr zum Tabu taugen.

Wenn ein alter Mensch meint, dass er sich seinen Kindern nicht zumuten kann, weder mit der Pflege noch mit der Grabpflege, zeigt das, dass die Veränderungen in der Bestattungskultur ein Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen sind. Wie umgekehrt mit Verstorbenen umgegangen wird, ist letztendlich die Folge, wie mit alten und pflegebedürftigen Menschen umgegangen wird.

80 Prozent der Deutschen würden gern zu Hause zu sterben. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Alte und kranke Menschen sterben zunehmend in Alten- und Pflegeheimen. Genauso werden auch die sterblichen Überreste anschließend entsorgt — so preisgünstig und unauffällig wie möglich. Vom Tathergang bleiben bei einer Aschestreuwiese oder einer anonymen Beisetzung keine Spuren mehr, die noch an das Geschehen erinnern könnten. Steuern wir auf eine zunehmend geschichtslose Zeit zu, die ganz im Hier und Jetzt lebt, und die Verbindung zu den Vorfahren radikal kappt?

Eine Gesellschaft, die keine verbindlichen Werte mehr hat, steht vor großen ethischen Herausforderungen. Doch ist der Ruf nach Liberalisierung in Form der Aufgabe der Beisetzungspflicht auf einem Friedhof populärer als das Plädoyer für einen Ort, der uns an unser Schicksal gemahnt.

Dr. Kerstin Gernig / Geschäftsführerin Kuratorium Deutsche Bestattungskultur e.V. / GmbH
aus: Bestattungskultur 02/2009 / Fachzeitschrift des Bundesverbandes Deutscher Bestatter e.V.